

Kindheit und Vulnerabilität als Aufgaben im 21. Jahrhundert

Von Jan Christopher Göschel

Die Analyse der UNICEF zur Lage der Kinder weltweit (UNICEF Report on the State of the World's Children 2016¹), die dieses Jahr das siebzigjährige Bestehen der Organisation markiert, zeichnet ein Bild mit vielen Herausforderungen. Im Jahr 2014 waren 159 Millionen Kinder unter fünf Jahren (eine Zahl, die etwa der Gesamtsumme der Bevölkerungen von Italien, dem Vereinigten Königreich, Portugal, Ungarn, Griechenland, Kroatien und Bosnien und Herzegovina entspricht) von Unterentwicklung und Entwicklungsstörungen betroffen, die auf soziale, wirtschaftliche und ökologische Bedingungen zurückzuführen sind. Aus den aktuellen Daten wird geschätzt, dass ohne Veränderungen des Systems in den nächsten 14 Jahren 69 Millionen Kinder dieser Altersgruppe (etwa entsprechend der Gesamtbevölkerung von Frankreich) sterben werden. Gleichzeitig werden im Jahr 2030 etwa 167 Millionen Kinder (entsprechend der Gesamtsumme der Bevölkerungen von Deutschland, Österreich, Belgien, Dänemark, Schweden, Norwegen, Finnland, der Slowakei, der Tschechischen Republik, den Niederlanden und der Schweiz) in extremer Armut leben und 60 Millionen Kinder im Grundschulalter (etwa entsprechend der Gesamtsumme der Bevölkerungen von Polen, Estland, Lettland, Litauen, Irland, Mazedonien, Slowenien und Serbien) keine Schule besuchen können.

Die Kindheit: Ein gefährdetes Lebensalter

Die Ursache dieser Umstände ist laut der UNESCO-Analyse ein «böartiger intergenerationaler Kreislauf, der Kindern den Zugang zu Entwicklungsmöglichkeiten abschneidet, soziale Ungleichheiten vertieft und eine Gefahr für Gesellschaften überall auf der Welt darstellt.»² Die Grundrechte auf Sicherheit, Gesundheit, Spiel und Bildung von Kindern, die «aufgrund ihres Geburtsortes, ihrer Abstammung, ihrer Ethnizität oder ihres Geschlechtes, oder wegen einer Behinderung oder durch Armut» in dem Strudel dieses Kreislaufes gefangen werden,

werden verletzt. Damit werden ihnen die Grundlagen für eine gesunde Entwicklung vorenthalten. Dieser intergenerationaler Kreislauf, der bestehende Ungleichheiten nicht nur erhält, sondern mit jeder Generation verstärkt, wird heute durch die «immer mehr in die Länge gezogenen bewaffneten Konflikte, [...] Klimakatastrophen und chronischen Krisen» intensiviert, zu denen auch die Umstände zählen, die zur Langzeithematenlosigkeit grosser Zahlen von Menschen weltweit führen. Eine Konsequenz ist, dass, obwohl sich generell der Zugang zu Bildung in vielen Teilen der Welt verbessert hat, die Gesamtzahl der Kinder im Schulalter, die keinen Zugang zu formaler Bildung haben, seit 2011 angestiegen ist.

Gleichzeitig steht die Kindheit auch in wirtschaftlich privilegierten Situationen unter Druck, wenngleich aus anderen Gründen. Es wurde an anderen Stellen schon viel über die Auswirkungen von Stress geschrieben, der durch ein auf eng definierte Erfolgsmassstäbe ausgerichtetes Bildungswesen entsteht, sowie über die allgegenwärtige Präsenz von Medien, Informations- und Unterhaltungstechnologien, die immer tiefer in das kindliche Lebensfeld eindringen. Schon allein durch diese beiden Faktoren ist eine drastische Verminderung entwicklungs-gemäss angemessenen Spielverhaltens feststellbar. Die Sinneserfahrungen und motorischen und sozialen Erlebnisse, die für eine gesunde neurologische und psychosoziale Reifung unabdingbar sind, werden immer mehr eingeschränkt. Dieser Rückgang wurde inzwischen mit einem Anstieg in kindlichen Angststörungen, Stress, Depressionen und Problemen der Aufmerksamkeit, Selbstregulierung und Narzissmus in Verbindung gebracht, deren immer weitere Verbreitung mit dem allmählichen Verschwinden des Spielens zusammenfällt.³

Die «Autismus-Spektrum-Störung» als Zeitphänomen

Ein weiteres Phänomen, das vielleicht noch etwas schwerer interpretierbar ist, ist der Anstieg der Zahl der

Personen mit einer diagnostizierten Autismus-Spektrum Störung. Im Jahr 2012 erfüllte zum Beispiel in den USA eines von 68 achtjährigen Kindern die Kriterien für eine Autismusstörung. Von diesen wurde bei 32% auch eine geistige Behinderung festgestellt, während weitere 25% in den Grenzbereich der geistigen Behinderung fielen. Zehn Jahre zuvor, im Jahr 2002, zählte man noch eines von 150 Kindern. Diese Zahlen verzeichneten also im Lauf der zehn vorhergehenden Jahre einen sehr starken Zuwachs und folgten damit weiter einem Trend, der schon mehrere Jahrzehnte anhält und sich jedenfalls in den anderen relativ wohlhabenden industrialisierten Ländern, in denen diese Zahlen zur Verfügung stehen, ähnlich gestaltet.⁴

Während im Allgemeinen davon ausgegangen wird, dass zumindest ein Teil dieses Anstiegs das Ergebnis veränderter diagnostischer Praktiken ist, ziehen inzwischen sogar sonst eher konservative Behörden wie die US Centers for Disease Control and Prevention (CDC) die Möglichkeit in Betracht, dass es tatsächlich auch eine Zunahme der Prävalenz autistischer Erscheinungen geben könnte. Andere Quellen sprechen mit drastischeren Worten von einer «Autismus-Epidemie». Wie dem auch sei – es ist kaum bestreitbar, dass Autismus als ein Thema des 21. Jahrhunderts in Gesundheit, Bildung und Sozialwesen im öffentlichen Bewusstsein angekommen ist. (Nach einer Schätzung aus dem Jahr 2011 kostet der kindliche Autismus die USA jährlich bis zu 60,9 Milliarden US Dollar – ein Betrag, der etwa der Hälfte des gesamten Bildungshaushaltes auf Bundesebene entspricht.)

Eine unsichtbare Eugenik steht gegenüber der Entwicklung inklusiver Kulturen

Andererseits wurde durch Entwicklungen in der pränatalen Diagnostik die Zahl der Kinder, die mit bestimmten anderen Behinderungssyndromen geboren werden, schon drastisch reduziert. Das trifft vor allem auch auf das Down Syndrom zu.⁵ Mit der fortschreitenden Ausweitung der Untersuchungsmethoden, die ein immer breiteres Spektrum chromosomenbedingter und genetischer Behinderungssyndrome erfassen, ist zu erwarten, dass sich auch dieser Trend der rückläufigen Geburtszahlen ausweitet. Im Fall des Down Syndroms führt diese fast unsichtbare neue Eugenik zu einer ungewöhnlichen und paradoxen Situation: Obwohl es inzwischen gut belegt ist, dass die Geburt eines Kindes mit Down Syndrom sich positiv auf die Lebensqualität der gesamten Familie (einschliesslich Eltern und Geschwister) auswirkt, löst die pränatale Diagnose Angst und Stress aus, wird als

negatives Ereignis wahrgenommen und führt in den meisten Fällen zu einer Entscheidung, die Schwangerschaft zu beenden.⁶

Der sogenannte «Down Syndrom Vorteil» (Down syndrome advantage), der positive Effekt, den ein Familienmitglied mit Down Syndrom auf den Rest der Familie hat (und der sich unter anderem in subjektiven Indikatoren des Wohlbefindens, niedrigeren Scheidungsraten und besserer psychosozialer Entwicklung der Geschwister feststellen lässt), wurde bisher insbesondere für dieses Syndrom festgestellt. Aber die neue Eugenik steht auch im Kontrast zu dem allgemeinen Kulturphänomen einer grösseren gesellschaftlichen Offenheit und Anerkennung für Kinder (und Erwachsene) mit Behinderungen. Diese Wandlung gesellschaftlicher Haltungen, die sich phasenweise im 20. Jahrhundert entwickelte, spiegelt sich in der UN-Behindertenrechtskonvention und anderen Instrumenten wieder, die der Bewegung zu mehr gesellschaftlicher Inklusionsfähigkeit Form und Rechtskraft geben.

Inklusion und ihre Nebenwirkungen

Die Entwicklung zu mehr Vielfalt und Inklusivität, die so in transnationalen Vereinbarungen verankert wird, führt auch zu einer Neugestaltung öffentlicher Bildungssysteme – und zwar nicht nur in wohlhabenden Ländern, sondern auch in Ländern mit mittlerem und niedrigem Einkommen. Dabei haben aber die rechtlichen Vorgaben, welche die Vielfalt und Inklusion fördern sollten, manchmal unbeabsichtigte Nebeneffekte, die sich gerade auf die am meisten schutzbedürftigen Menschen negativ auswirken können. Eine starke politische Präferenz für Bildungssituationen, die als inklusiv gelten, kann – vor allem, wenn sie sich auch auf die Verteilung finanzieller Mittel auswirkt – dazu führen, dass Vielfalt und Auswahlmöglichkeiten eingeschränkt werden, indem die Optionen aus dem Spektrum von Bildungsangeboten entfernt werden, die gerade die komplexen Bedürfnisse derjenigen ansprechen, denen eine Standardlösung nicht gerecht wird. Wenn politische Fürsprache ideologisch fixiert und dann auch noch zur Kostensenkung instrumentalisiert wird, verlieren Systeme die Flexibilität, die sie benötigen, um undogmatische Lösungen zu schaffen, die auf einem unverzerrten Verständnis der jeweiligen Einzelsituation basieren.

Think global, act local

Diese sozialen, kulturellen und politischen Trends stellen einige der Kraftlinien dar, die sich im Feld der Pädagogik für Kinder in komplexen Lebenssituation überschnei-

den und dieses formen. Als professionell Handelnde in diesem Feld stehen wir jeweils in einem bestimmten Moment an einer ihrer lokalen Schnittstellen. Es ist manchmal nicht einfach, den Blick von der konkreten Situation, dem einzelnen Kind und seinen Bedürfnissen zu lösen und auf die grössere Perspektive dieses Kräftespiels zu verlagern, um die individuelle Situation als einen Ort zu erkennen, an welchem global wirkende Kräfte ganz konkret ineinanderfliessen und eine individuelle Biografie mitformen.

Als anthroposophische Berufspraktiker sind wir aufgefordert, nach dem bekannten Motto zu handeln: «Think global, act local.» Wenn wir uns die globalen sozialen und kulturellen Prozesse in einem dynamischen inneren Bild vergegenwärtigen können – den intergenerationalen Kreislauf, der die Armen ärmer und die Reichen reicher macht; die ökologischen Krisen und politischen Konflikte, die zu Migrationen und Heimatlosigkeit in einem noch nie dagewesenen Ausmass führen; die fortschreitende Abschaffung des Spielens durch Schule und Technologie; das Phänomen der Kinder, die nicht spielen lernen, selbst wenn die Möglichkeit dazu gegeben ist; die fast unbemerkte Rückkehr der Eugenik, zur gleichen Zeit, als auch die Werte der Vielfalt und sozialen Inklusion immer mehr in das Gegenwartsbewusstsein aufgenommen werden; die ideologische Instrumentalisierung dieser fortschrittlichen Werte zugunsten einer Sparsamkeitsagenda, welche die Verwundbarsten noch weiter marginalisiert –, wenn wir dieses Bild als eine Phänomenologie, eine Symptomatologie unserer Zeit erfassen können, dann finden wir vielleicht die vielen kleinen und bescheidenen Wege, auf denen wir die Dynamik eines destruktiven Kreislaufs genau dort unterbrechen können, wo ein einzelnes Leben oder eine kleine Gemeinschaft betroffen ist.

In einem lebenden System geht Wandel nicht von einer Kommandozentrale aus, die den Gesamtorganismus kontrolliert. Systemischer Wandel kann an jedem Ort des Systems beginnen. Wenn eine Veränderung einmal an einer Stelle aufgetreten ist, hat sie die Tendenz, sich auch an anderen Stellen zu zeigen, selbst wenn keine offensichtliche Verbindung besteht und zunächst kaum eine Auswirkung auf das Gesamtsystem wahrnehmbar ist. Aber irgendwann, wenn die kleinen lokalen Wandlungsmomente kritische Masse erreichen und miteinander in Verbindung stehen, kann ihr Einfluss anfangen, sich durch das ganze System auszubreiten und dieses als Ganzes in einen neuen Funktionsmodus zu versetzen. Dieses nicht-

lineare Prinzip gilt nicht nur für pathologische Prozesse, sondern auch für Heilungs- und Entwicklungsprozesse.

Vulnerabilität als Massstab für sozialen Wandel

Der UNICEF-Bericht endet mit einem Handlungsauftrag, der einen weiteren Aspekt dieser nichtlinearen Dynamik systemischen Wandels unterstreicht. In Bezug auf positive Entwicklungen in der Situation von Kindern weltweit stellt er fest, dass diejenigen Bemühungen systemisch effektiv sind und die Situation einer ganzen Gesellschaft verbessern, die sich auf die verwundbarsten und am meisten marginalisierten Glieder einer Gesellschaft konzentrieren, die am wenigsten für ihre eigenen Interessen eintreten können. Wenn der Ansatzpunkt nicht «ganz unten» ist, können sich zwar Verbesserungen für bestimmte Teile der Bevölkerung ergeben, aber diese setzen sich nicht ohne weiteres zu den verwundbarsten Gruppen fort. Es kann sogar sein, dass sich deren Lage als Konsequenz noch weiter verschlechtert. Positiver sozialer Wandel tropft also nicht nach unten (wie es die neoliberale Idee der sogenannten «trickle-down economics» behauptet), sondern läuft von unten nach oben. Das bedeutet, dass die hauptsächlich strategische Richtung für globalen Wandel mit kreativen Lösungen für komplexe systemische Probleme auf der lokalen Ebene ansetzen und sich auf die schwächsten, am meisten ausgegrenzten und dadurch verwundbarsten Kinder konzentrieren muss. Und je stärker diese lokalen Bemühungen über die Sektoren Gesundheit, Bildung und Sozialwesen miteinander vernetzt sind, je effektiver Ressourcen zwischen öffentlichen und privaten gemeinnützigen Initiativen und Netzwerken geteilt werden, je stärker kurzfristige Notfallinterventionen und langfristige Entwicklungsprojekte integriert werden und sich die Arbeit in inklusiven, auf Teilhabe und Kollaboration ausgelegten und in der Basis verankerten Prozessen abspielt, umso mehr werden die Bemühungen eine globale Wirkung entfalten.

Beitrag der anthroposophischen Heilpädagogik

Ein solcher globaler sozialer und kultureller Wandel durch lokales Handeln im Dienst der verwundbarsten Mitglieder einer Gesellschaft war das ausdrückliche Ziel der Heilpädagogik, seit jene im Jahr 1861 zum ersten Mal systematisch dargestellt wurde.⁷ Er muss auch weiterhin als Ziel der anthroposophischen Heilpädagogik angesehen werden. Daraus ergeben sich einige spezi-

fische Konsequenzen mit Blick auf das 100-jährige Jubiläum des Heilpädagogischen Kurses Rudolf Steiners:

- Unser Augenmerk muss sich auf die Bedürfnisse der am meisten ausgegrenzten und verletzlichsten Kinder richten, während wir die Fortschritte in Bezug auf die Inklusion von Menschen mit geistiger Behinderung weiter pflegen. Die Antwort auf die Frage, wer am verwundbarsten ist, wird in jedem Kontext etwas anders ausfallen. Sie wird aber auf jeden Fall auch diejenigen Kinder mit einbeziehen, die von Heimatlosigkeit und Trauma betroffen sind, ebenso wie Kinder mit komplexen Behinderungen.
- Wir müssen ebenso aufmerksam auf die jüngsten Kinder und die Herausforderungen sein, die sich für die sensorische und neurologische Entwicklung stellen – auch, und vielleicht gerade in wohlhabenden Industrieländern. Das bedeutet auch, sich für entwicklungs-gemäße pädagogische Ansätze in den verschiedenen allgemeinen Bildungssystemen einzusetzen, in denen wir arbeiten.
- Wir müssen auch weiterhin zu einer Kulturentwicklung beitragen, in der menschliche Vielfalt und damit auch die volle Teilhabe von Menschen mit Behinderungen wertgeschätzt wird. Damit wird der neuen Eugenik entgegengesteuert, die das Spektrum der menschlichen Inkarnationsmöglichkeiten immer weiter verengt.
- Wir müssen unsere gegenseitigen Beziehungen als globale Bewegung vertiefen – unsere Fähigkeit, miteinander zu arbeiten, voneinander zu lernen und einander praktisch zu unterstützen, sowie Netzwerke, Partnerschaften und Austausch mit anderen in unserem Arbeitsfeld zu pflegen.

Die geisteswissenschaftliche Grundlage unserer Arbeit kann uns helfen, das dynamische Verhältnis zwischen der Mikroperspektive unserer Alltagsarbeit mit einzelnen Kindern mit Unterstützungsbedarf und dem globalen Kontext zu erfassen, dessen Kräfte sich in dem Moment der Begegnung von Ich zu Ich überschneiden, und in die wir dadurch eingreifen können, indem wir diese Begegnung bewusst gestalten. Die zentrale Meditation, die Steiner denjenigen empfahl, die in jenem Feld tätig sind, ist ein Mittel, um diese innere Geste zu üben: die ganze globale Situation als gegenwärtig in der Begegnung zweier Menschen zu sehen, und gleichzeitig die Bedeutung zu erkennen, die die einzelne Begegnung für die gesamte Menschheit hat. Der Punkt ist Kreis; der Kreis ist Punkt. Durch die Situationen der Kinder im 21. Jahrhundert stehen wir den existentiellen Fragen der

Menschheit gegenüber. Wenn wir innerlich die weiteste Perspektive auf die globale Entwicklung mit dem individuellen Entwicklungsprozess, der unmittelbar vor uns liegt, zusammen sehen können, dann eröffnet sich daraus der Ausblick auf die gegenwärtigen und zukünftigen Aufgaben für unsere gemeinsame Arbeit.



Dr. Jan Christopher Göschel wurde an der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln im Fach Heilpädagogik und Rehabilitationswissenschaften promoviert. Er ist Mitglied des Leitungskollegiums der Schulgemeinschaft Camphill Special School in der Nähe von Philadelphia (Pennsylvania) und Leiter des Ausbildungsnetzwerkes der Camphill Gemeinschaften in Nordamerika.

Notes

- 1) United Nations Children's Fund (2016): The State of the World's Children 2016: A fair chance for every child. New York, NY: UNICEF.
- 2) Alle Zitate sind der Zusammenfassung des UNICEF Berichtes auf <http://www.unicef.org/sowc2016/> entnommen (Übersetzung JG).
- 3) Siehe zum Beispiel Gray, P. (2011). The Decline of Play and the Rise of Psychopathology in Children and Adolescents. *American Journal of Play*, 3(4); abgerufen auf <http://www.journalofplay.org/sites/www.journalofplay.org/files/pdf-articles/3-4-article-gray-decline-of-play.pdf>
- 4) Alle Zahlen von den Centers for Disease Control and Prevention (CDC). Abgerufen auf <http://www.cdc.gov/ncbddd/autism/data.html>
- 5) Siehe Skotko, B.G. (2009). With new prenatal testing, will babies with Down syndrome slowly disappear? *Archives of Disease in Childhood*, 94(11), 823-6.
- 6) Siehe Acharya, K. (2011): Prenatal testing for intellectual disability: Misperceptions and reality with lessons from Down syndrome. *Developmental Disabilities Research Review*, 17(1), 27-31.
- 7) Georgens, J.D. & Deinhardt, H.M. (1861): Die Heilpädagogik – Mit besonderer Berücksichtigung der Idiotie und der Idiotenanstalten. Fleischer, Leipzig. Available at <http://150-jahre-heilpaedagogik.univie.ac.at/literatur/>